Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 49

Artikel: Das Finanzgenie

Autor: Bühler, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-758072

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«CARITAS»

(Nachdruck verboten)

Mir gefiel an jenem Abend die ganze Stadt, die ganze Welt — und ich mir selber mittendrin so besonders gut, daß ich mir sagte: heute ist der Tag gekommen, an dem ich mich einmal von meiner Reisegesellschaft losmachen und selban-

der auf Entdeckungsfahrten ausgehen muß. Ich steuerte auf das Kabarett zum Floh zu, vor dem mich unser Vertrauensmann, der Doktor vor dem mich unser Vertrauensmann, der Doktor mit dem Heiligenschein, gestern abend noch so auffallend gewarnt hatte, und saß schon wenige Minuten später urgemütlich an einem Pfeiler-tischehen hinter einem Glase Wein mit unge-trübtem Blick auf die Bühne. Ein exotisches Tänzerpaar schlug sich gerade mit einigen Schlußverrenkungen aller zu Gebote stehenden Extremuitsten wieder in die achwaraten

stehenden Extremitäten wieder in die schwarzen Satinfalten der Kulissen zurück — und hervor-sprang: Ria Ria! Blitz — Strahl — Feuer — und Flamme! Sil-

Biltz — Strahl — Feuer — und Flamme! Sil-berne Flitterrüschen nur gürteten ihren Gerten-leib von den Knöcheln in breiten Abständen bis hinauf zu den Handgelenken. Dazwischen straffte sich pfirsichschimmernd die Haut. Die schmalen Hände fielen wie keusche Glyzinen-trauben von der Pyramide der über dem Haupte gekreuzten Arme herab. Wilde blonde Locken quollen unter der silbernen Spitzhaube hervor und ringelten noch über die Augen. Die sengten ihre dunkle Glut hindurch in die erstarrte Runde

Zuschauer.
etzt — ein Wirbel, indem nur noch kreisende Jetzt — ein Wirbel, indem nur noch kreisende Silberringe von der Bühne in aller Augen spran-gen — ein spitzer Schrei, wild, wie aus Ueber-mut und Trotz gemischt — dann stand sie einen Augenblick stumm und steif wie eine Säule, brach wieder in ein kurzes keckee Lachen aus, nickte noch kürzer und war aufgezehrt von den schwarzen Falten.

Ria Ria! Wer beschreibt dich! dein Aufha ha: Wer beschreibt dich! dein Aufblitzen, deinen Tanz, deine Wirbel, dein Erstarren, dein Lachen, dein Verlöschen in Auge und Ohr — und dein Weiterklingen und -schwingen in allen Nerven! — Unbeschreiblich! Unbeschreibbar!

Dreimal mußte sie wieder heraus und dann

war noch keine Ruhe. Ria Ria!
Ich rannte schließlich auch hinaus.
Auf Briefchen durch den Logendiener, auf

indirekte Anfragen überhaupt, konnte ich nicht mehr warten.

Zunächst fiel ich freilich eine halbe Treppe

hinunter und tat mir am Ellbogen peinlich weh, weil ich die falsche Tür aufgerissen hatte und kellerwärts gestolpert war, dann stürmte ich in eine Damenversammlung hinein, die bei einer alten Oberin auf Zellenzuweisung harrte. Schließlich geriet ich an den erwünschten Ort. Ein schwächtiger kleines hehrillten Mann zeit Ein schmächtiger kleiner bebrillter Mann mit schwarzem Kraushaar trat mir entgegen und ritzte mich mit schafter Frage: «Was wollen Sie? Hier ist die Damengarderobe. Eintritt ver

Ich übersah ihn oder wollte ihn übersehen, ber er hielt mich am Arm fest und piepste mit tiberschnappender Stimme zu mir herauf: «Mein Herr, ich alarmiere die...» Weiter kam er nicht, denn ich lenkte sofort mit freundlichster Miene ein, zückte aus meiner Westentasche ein Goldstück und drückte es ihm in die Hand, worauf er, wieder schmunzelnd in die breitere Ruhelage zusammenfallend, mit diskretem Augenniederschlag fragte: «Fräulein Ria Ria?» «Natürlich Fräulein Ria Ria!» «Ihre Karte, mein Herr.»

«Da, da . . . » Ich suchte, vor freudiger Erwar-tung schier taumelnd, in allen Taschen nach mei-nen Besuchskarten und fand schließlich auch noch eine, die ich dem krausköpfigen Liebesbo-

noch eine, die Ich dem Krauskopingen Liebesboten übergab.

Als er eilig durch die dritte Türe rechts abgegangen war, kam mir zum Bewußtsein, daß es
keinesfalls eine meiner eigenen Karten gewesen
sein konnte, da die meinen ja ein viel größeres
Format besaßen. Es war höchstwahrscheinlich die kleine Animierkarte des Grafen Nitschewo gewesen, die mir gestern spät abends ein zweifel-hafter russischer Kavalier auf dem Opernplatz mit einer dringlichen Einladung in seinen Spiel-

klub überreicht hatte.
Teufel! dachte ich, wenn nur das Götterweib

den alten Schwindler nicht schon kennt. Da tauchte beflügelten Schrittes der kleine Schwarze wieder aus der dritten Türe rechts auf und komplimentierte mich, den Herrn Grafen, unter fortwährenden Bücklingen in die Garde-

Monna Vanna war der erste Gedanke, als ich die schlanke Blondine bis zum Hals in einen grünseidenen ärmellosen Mantel gehüllt mich mit einem gnädigen Kopfnicken begrüßen sah.

Ich war wahrhaft verwirrt.

Da ließ sie den dunklen Seidenmantel zu Boden rauschen und stand vor mir in einem ihren Körper raffiniert umschmeichelnden weißen Sei-

«Mein Fräulein,» begann ich mit wiedergewon-nener Fassung, «bitte, befehlen Sie, wo wir das Abendessen einnehmen wollen.»

CLieber Graf, p plätscherte die mich immer mehr entzückende mit feiner Stimme, enicht einmal einen anständigen Stuhl vermag ich Ihnen in dieser elenden Kammer anzubieten. Ich hoffe, Sie verstehen — und verzeihen mir. So bin ich auch nicht imstande, Ihrer gütigen Einladung jene kleinen Hindernisse in den Weg zu legen auf die eine Künstlerin auch gegenüber einen Herrn von Stand bei der ersten Bekanntschaft sonst nicht verzichten kann.»

zieren und einen so anregenden Abend künst-lerisch auszuschlürfen. Keine fünf Minuten — natürlich mit dem Auto — sei ihre Wohnung ent-

Mir pochte das Blut in den Adern. Das war die

asse, die ich liebte. Eine Viertelstunde später saßen wir in Ria Rias üppigem Heim — und musizierten. Si spielte Geige, ich Klavier. Brahms, Liszt und — gar keine Bummsmusik.

Lautlos brachte die Kammerfrau eine pra voll gekühlte Flasche Schwedischen Punsch. stießen an und dann - dann begann Ria Ria zu tanzen, für mich ganz allein, und warf beim Tanzen alles ab, was ihr noch irgendwie lästig sein und ihren wundervoll geschmeidigen Körper be hindern konnte, bis sie ein Wirbel über mich Mein Kopf hämmert, aber ich heuchle Schlaf in gleichmäßigem Takte.

Nur zuweilen wage ich, behutsam das Ohr ein wenig vom Kissen zu heben, um mich zu über-zeugen, daß die langen, tiefen Atemzüge, die ich

zeugen, una die iaugen, tieten Atemzuge, die ich vernehme, wirklich von Ria Ria herkommen. Ich höre eine Uhr schlagen — drei harte Schläge. Wieder eine Viertelstunde vergeht. Vier harte Schläge und abermals vier Schläge — 4 Uhr! Die stüße Katze schläft ihren tiefen Raub-schlaf nach vollbrachter Tat. Jetzt bin ich sieher.

Mit aller List und Treue am Werke schäle ich mich aus dem Bette, umschleiche es und t mit bebender Hand nach dem Versteck. I rühren meine Fingerspitzen an dünnes Papier: mein Geld! Mir schlägt das Herz im Hals — c Schläferin verharrt im Gleichmaß ihres Atems ich taste mich herzhafter unter die Kissen. Nun schnappe ich mit Mittel und Ringfinger zu und ziehe mit millimeterkurzen Rucken das zusam-mengefaltete Bündel hervor.

Wie ein Sieger komme ich mir vor, als ich das knisternde Päckehen ganz in der Hand halte. Ein paar Minuten bleibe ich regungslos siehen. Dann schleiche ich an den Sessel, auf dem meine Kleider liegen, neben dem aber auch meine Stiefel stehen, bücke mich und schiebe die Banknoten hinein

Zuletzt krieche ich unter die weiche Daunen-decke und schlafe auch wirklich infolge der Ent-spannung wieder ein.

Von einem Straßengeräusch aufgeschreckt, blinzelte ich ein wenig aus den Kissen hervor. Durch den Fensterspalt fiel mattes Licht ins Zimmer. Ich besann mich einige Sekunden, dann war ich im Bilde. Durch ein Räuspern suchte ich Ria Ria aufzuwecken. Sie dehnte sich auch schon und fuhr sich über die Augen.

«Was ist?» brachte sie nur hervor.
 «Liebling, ich muß eilen, es dämmert schon.»
 Sie schlief schon wieder halb und sagte nur:
 «Auf Wiedersehen! Auf baldiges Wiedersehen,

Mir konnte nichts angenehmer sein. In wenigen Minuten war ich fix und fertig und schlich mich aus dem Zimmer über den behaglichen Kor-ridor zur Wohnungstüre und fand zu meiner freudigen Genugtuung auch das Haustor schon öffnet vor. Draußen liefen die Bäckerjungen durch die

Gassen, die Milchfuhrwerke rasselten, und es dauerte eine Weile, bis ich einen Wagen fand, der mich in mein Hotel brachte.

Für einen Nachschlummer reichte es aber gerade noch. Ich zog mich geschwind aus und hob nur noch das Banknotenpäcklein, das mich schon empfindlich gedrückt hatte, aus dem Schuh und schob es wieder in die leere Brieftasche. Ehe ich gegen Mittag mit meiner Reisegesell-

schaft wieder loszog, zählte ich mein Geld. Domnerwetter! Hatte ich denn gestern abend im Spiel gewonnen? War ein Wunder geschehen? Ich zählte fünftausend Franken mehr, als ich gestern abend vor meinem Abenteuer noch be-sessen hatte!

Blitz - Strahl - Feuer und Flamme!

Ria Ria! — Du betrogene Betrügerin! Mein Vorgänger war durch mich gerächt! Ohne meine Absicht, ohne persönliche Genug-

tung zu erhalten — aber gerächt!...
Und aus diesem Grunde habe ich mir erlaubt, euch, liebe Freunde, die ihr zum ersten Male in diesem Sündenbabel euch umgesehen habt, in die eben durchwanderten gefährlichen Vergnügungs stätten und zuletzt an den Schlemmertisch de berühmten Schneckenpeters einzuladen. Es ge schah aus moralischer Entlastungspflicht gegen-über der unfreilwilligen Spenderin meines selbst-erworbenen Wohltätigkeitsfonds, den ich doch als anständiger Mensch nicht für mich selbst ver-wenden kann,» schloß Freund Ulysses v. Hohen-balken, «wenn es auch eine süße Qual ist», wo-bei er in den saftigen Pfirsich biß und zugleich Silberringe vor den Augen tanzen sah.



Lil Dagover

Ich war gänzlich berückt und brachte kein

«Also,» fuhr sie nachlässig fort,» sagen wir .

«Also,» tuhr sie nachiassig tort,» sagen wir... Schneckenpeter; sind. Sie einverstanden?» «Natürlich, selbstverständlich,» stammelte ich vor Glück und küßte ihr die Hand. In diesem Augenblicke klopfte es an die Türe. Der kleine Krauskopf überreichte mir Mantel,

Hut, Stock und und die Rechnung.

Als ich mit Ria Ria aus dem Auto stieg, warer wir schon wärmer geworden, und der steife Ober kellner, der uns die erlesensten Leckerbissen, die der Schneckenpeter in dieser kostspieligen Jahreszeit nur aufbringen konnte, zum Nachtmahl zusammenstellte, hätte bereits an alte geheiligte

zusammenstelle, nate bereits an alte geneiligte Bezeichungen glauben können.

Ria Ria war der gebändigte Blitz und die be-sänftigte Flamme, wenigstens solange wir unsern sicherlich beiderseitig begründeten Appetit befrie-digten. Aber dann schossen ihre dunklen Augen bald wieder scharfe Strahlen durch die blonden Lecken die ibs. im ziehen Flammen stand.

Locken, daß ich in wilden Flammen stand. Auf Mocca verzichtete sie in diesem Lokal. Die Stimmung fehle ihr hier zu diesem Getränk, beteuerte sie, allein sie bäte mich nun, nachdem wir uns wirklich kennen und schätzen gelernt hätten, ihr noch die Mitternachtsfreude eines Kaffeebesuches in ihrem Heim zu machen. Sie bevor zuge es, um diese Zeit noch ein wenig zu musiwarf, daß ich unter ihren Küssen fast erstickte The rewache von einem Rascheln und rühre mich nicht. Aus traumlosem Schlafe besinne ich mich diese Nacht zurück. Gegen die tippigen weißen Seichenvorhänge der Fenster, durch die nur ein schmaler Lichtstreif von der Straße einfällt, sehe ich einen Schatten gleiten. Ich bohre, wie un zu rithere einem Ribeit durch des ohne mich zu rühren, einen Blick durch das

chtig, dort auf dem Sessel liegt mein Frack. Jetzt sehe ich — gerade vom Lichtspalt durch-schnitten — die schmalen glyzinengleichen Hände das Kleidungsstück abtasten. Ich vernehme deut-lich das stumpfe Schaben der Fingerspitzen am Moiréefutter meiner Banknotentasche

Ria Rias Profil taucht im Lichtstreifen auf. Mir will das Herz stillstehen.

Nach diesen Stunden — diesem Rausch — dieseligen Taumel — das Erwachen! das Ent-

Aber sie naht schon wieder dem heißen Lager und — mit sachten, ach so sachten Fingern schiebt sie die Beute unter die seidenen Kissen, vergewissert sich noch einmal mit der andern Hand, ob die Lage richtig und sicher sei und schmiegt sich wieder unter die üppige Daunendecke, daß mich der süße Duft ihres Leibes auch wieder umgirrt. Ich beginne vor Erregung zu schnarchen.

Das Finanzgenie EINE HUMORESKE VON R. BUHLER (Nachdruck verboten)

Das Geld liegt auf der Straße, man braucht es nur aufzuheben! Von der unumstößlichen Richtigkeit dieser Weisheit ist mein Freund Syl-

racinigaeit dieser weisneit ist mein Freund Syrvester, das Finanzgenie, überzeugt.

Ich bin es nicht, aber ich bin eben auch kein Finanzgenie, sonst würde ich meine Zeit gewiß einträglicher zu verwenden wissen, als diese Humoreske zu schreiben.

(Fortsetzung auf Seite 5)



rung, daß es sich im Dunkeln rung, uaa es sien in Dunkein besser plaudern lasse, in Wirklichkeit aber, um ihn nicht ansehen zu müssen. Ich war fest entschlossen, ihm das Geld nicht zu ge-ben, selbst, wenn es mir möglich gewesen wäre. / Aber es sollte anders kom-men. Seiner weiteren Er-zählung konnteichentnehmen, daß er ihr als Verlobungsgeschenk einen Pelz im Werte von 1200 Franken geschenkt hat-te. Auf zwei Monate Kre-dit natürlich — und daß seine Millionenbraut seine Millionenbraut heute für ungefähr acht Wochen in ihre Heimat (natürlich Amerika) verreist sei, um für die Aussteuer zu sor-gen, oder wie er sagte: «Dafür sorgen zu las-sen,» denn eine so reiche Dame beschäftigt sich nicht persönlich mit solchen Sachen. / Als ich ihn um Aufklärung bat, wozu er denn die sechshundert Franken benötige, da geschah das gefürchtete Unglück. Er, das Finanzgenie, hatte nämlich

Unglück. Er, das Finanzgenie, hatte nämlich eine Idee — eine geldeinbringende natürlich — und diese Idee bestand darin:
Er hatte eine Liste von ungefähr dreihundert Familienzeitschriften, die er alle abonnieren wollte. Bei jeder war man dann gegen Unfall mit einem Taggeld von fünf Franken versichert. Sobald die Zeitschriften abonniert waren, wollte sich Srlysetze einen Littell verklischend eine Sobald die Zeitschriften abonniert waren, wollte sich Sylvester, einen Unfall vortäuschend, ein Bein brechen lassen und da nach seinen Erkundigungen die Heilung eines gebrochenen Beines sechs Wochen beanspruche, so mitise doch eine nette Summe dabei herauskommen. Er rechnete mir vor: Sechs Wochen sind zweiundvierzig Tage, jeden Tag fünf Franken, macht 210 Franken. Diese Summe von jeder der dreibundert Zeitschriften gibt 63 000 Franken. Die Sache mußte aber sofort gemacht werden, dann war er bis zur Rückkehr seiner Braut wieder hergestellt und sie würde nie erfahren, daß er ihr gegenüber in Vermögenssachen nicht ganz ehrlich gewesen sei.

genuber in Vermogenssachen nicht ganz ehrlich gewesen sei.

Bis zum Schlusse seiner Ideenentwicklung war ich doch ein wenig nachdenklich gewor-den, denn es herrschte kein Zweifel: Seine Rechnung stimmte!

Batik=Pyjama

Sylvester verdankt sein Leben dem Strafgesetzbuch, denn ich habe darin das Kapitel
«Mord» nachgelesen und muß gestehen, daß ich
zu feige bin, eine der dort verzeichneten Strafen zu riskieren. Es kann ja sein, daß das Gesetz einmal geändert wird, aber es ist viel
wahrscheinlicher, daß meinem Freunde bald
ein tödlicher Unfall passiert. Niemand wird behaupten wollen, daß ihm nicht eines Tages
meine eiserne Hosenpresse oder sonst ein geeigneter Gegenstand auf den Kopf fallen kann.
Stets ist Sylvester in momentaner Geldverlegenheit, jedoch wird sein Mangel an Geld durch
einem Ueberffuß an Ideen ersetzt. Alles geldeinbringende Ideen und jedesmal gelingt es ihm,
mich für «eine Kleinigkeit von zwanzig Franken oder so» anzupumpen. Er hatte schon ein
unfehlbares System für Monte Carlo ausgearbeitet, brachte aber glücklicherweise das Rei-Sylvester verdankt sein Leben dem Strafge-

beitet, brachte aber glücklicherweise das Rei-segeld nicht zusammen, um praktische Versuche anzustellen. Eine neuartige, sicher wirkende Mausefalle hatte er erfunden. Ich gab ihm das Geld zur Herstellung des Modells und ärgere mich heute noch, wenn ich meinen verunstalte-ten Daumen betrachte. Von dem Kragenscho-ner zur Erhaltung der Bügelfalte will ich lieber gar nicht sprechen, denn kein Mensch macht sich gerne lächerlich. Durch Erfahrung wird man klug und darum habe ich mir geschworen, nie mehr eine Erfindung Sylvesters auszupro-

bieren.

Nach der Geschichte mit der Hoseneinlage sah ich Sylvester für einige Zeit nicht mehr, bis er an einem Abend keuchend in mein Zimmer gestirmt kam und mit der Frage herausplatzte, ob ich sein Trauzeuge sein wolle. Da ich Sylvester genügend kenne, witterte ich natürlich hinter der ganzen Sache eine seiner Ideen und fragte ihn deshalb auch vorsichtig

aus. Er warf seinen Hut auf den Tisch, setzte sich

Er warf seinen Hut auf den Tisch, setzte sich auf meine Violine, die ich der Einfachheit halber auf das Sofa gelegt hatte und ohne meine Vorwürfe zu beachten, erzählte er:

Das Junggesellenleben ist mir verleidet und ich habe die letzten Wochen damit zugebracht, eine Braut zu suchen. Wie ich das angefangen habe, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß ich gefunden habe, nach was ich suchte. Weißt du, ganż mein Ideal — lilienschlank — und einen Mund hat sie — Mensch, du kannst dir das überhaupt nicht vorstellen!

Ich schaute Sylvester etwas verwundert an, denn so wie ich ihn kenne, mußte da irgendein Haken dabei sein. Er bemerkte meinen Blick und seine Augen verloren ein wenig von dem Glanz, als er fortfuhr:

Damit du siehst, daß deine Gedanken falsch

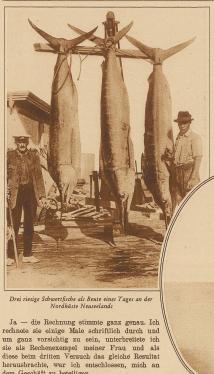
Glanz, als er forfuhr:

Damit du siehst, daß deine Gedanken falsch sind, will ich dir gleich verraten, daß sie Geld hat. Viel Geld — sie ist beinahe Millionärin — und du brauchst also gar keine Angst zu haben, daß du nicht wieder zu deinem Gelde kommest. Nur gegenwärig, weißt du, momentan bin ich etwas knapp, aber ich kann es dir sofort nach der Hochzeit zurückgeben und es ist ja nur eine Kleinigkeit von sechshundert Franken. Das macht ja einem zukünftigen Millionär gar nichts aus. So viel wirst du gewiß auch einsehen.

sehen.

Beim Nennen der Summe hatte ich mich erhoben und das Licht ausgedreht, mit der Erklä-





ner Tante und erhielt das Geld, ner Tante und erhielt das Geld, das ich sofort Sylvester aushändigte. Er wollte ohne Verzug damit auf die Post und versprach, mir am gleichen Abend die Postquittungen vorzulegen. Bis elf Uhr wartete ich auf meinen Freund und ging schließlich mißmutig zu Bett, mit der gelinden Hoffnung, ihn am nächsten Morgen bei mir zu sehen. Meine Ahnung täuschte mich nicht — er kam nicht! mich nicht - er kam nicht!

Erst am übernächsten Tage erhielt ich Nachricht von Sylvester, das heißt, nicht vom ihm persönlich, sondern von einer Krankenschwe-

ster.

Diese ersuchte mich telephonisch, sofort in das Spital zu kommen, mein Freund Sylvester sei gestern verunglückt und habe ein Bein gebrochen. Ich muß offen gestehen, ich hätte Sylvester diese prompte Arbeit gar nicht zugetraut und äußerlich traurig, innerlich aber frohlokkend, begab ich mich zu ihm. Unterwegs schalt ich mich, nicht mehr Vertrauen in meinen ich mich, nicht mehr Vertrauen in meinen Freund gesetzt zu haben und dieser Umstand erleichterte es mir beträchtlich, ein trauriges Gesieht zu machen.

Gesicht zu machen.

Von Sylvester selbst erfuhr ich die volle
Wahrheit, die ich hier wörtlich wiederholen
will: «Freut mich — freut mich, daß du gekommen bist. Kann dir nun alles erzählen. All,
om wie ich gerade auf die Post gehen will,
kom dit mein Freund Karl, weißt du — der vom
Informationsbureau — und ich erzählte ihm von
meiner Verlobung. Auf einmal, als ich ihm die
Photographie zeige, fängt der gemeine Kerl an
zu lachen und dann beweist er mir, daß sich einemaligie Barmaid ist und von der Sittlichkeite zu nachen tild dann beweist er imr, das sie eine ehemalige Barmaid ist und von der Sittlichkeits-polizei gesucht wird. Meinen Schrecken kannst du dir vorstellen, meine Wur nicht — dazu bist du zu gutmütig — ich renne also nach Hause und will die Adresse holen, die mir das falsche Weib als ihren amerikanischen Aufenthaltsort angegeben hat und wie ich die Treppe wieder hinunterstürzen will, gleite ich aus und — ich kann wirklich gar nichts dafür — breche mein

Nach einigen Seufzern fuhr er fort: Wegen dem Mädel mache ich mir eigentlich nicht Sor-gen, sie war mir zu dürr (und dabei schwärmte der Kerl von ihrer lilienhaften Schlankheit), aber die Versicherung plagt mich, denn du wirst doch begreifen, daß ich nicht dazu kam, die Abonnemente zu bestellen. — Es tut mir sehr leid um dich und um die sechshundert Hier fuhr ich ganz energisch dazwischen und fragte ihn, was er denn mit den sechshun-dert gemacht habe.

schloß für einen Moment die Augen: Ja. weißt du, die hat man in meinen Kleidern ge-funden und hat das Geld als Depot für meinen Spitalaufenthalt angenommen, aber das macht



Der Rachen eines gefangenen Haifische

ja nichts, es ist mir mehr wegen dem Pelz,

Was ist denn mit dem Pelz? fragte ich mit zitternder Stimme.

Er schaute mich vorwurfsvoll an: Verliere nur den Mut nicht, mein Freund, aber ich war eben meiner Sache mit der Versicherung so sicher, daß ich mir erlaubt habe, den Pelz für (Fortsetzung auf Seite 9





Geschäft zu beteiligen

Gleich am nächsten Tage sprach ich mit mei-

Prospekte verlangen von allen Artikeln







ist edle Bereicherung des Lebens

In meinem Hause finden Sie einen erschöpfenden Ueberblick über alles, was auf musikalischem Gebiete interessieren kann. Von der Mundharmonika bis zum festlichen Flügel,

vom einfachen Kinderlied bis zur Gediegenheit der Klassik biete ich Ihrem In= teresse unbeschränkte und zwanglose Auswahl.

Musikhaus Hüni Zürich 171

Fraumünsterstraße 21 bei der Hauptpost

Verlangen Sie Katalog 51



Die Fesselung des Verurteilten

meine Brau . . für das Frauenzimmer auf den Namen deiner Frau zu kaufen.

Namen deiner Frau zu kaufen.

Man wird mich gewiß begreifen, wenn ich Sylvester nie mehr besucht habe. Wenn die Redaktion hier nicht Schluß machen würde, so könnte ich den Beweis liefern, daß ich nicht zu gutmittig bin, um wittend, ja, sehr wittend zu werden. Ich würde gern erzählen, was ich von Sylvester denke, aber man erlaubt es mir nicht und ich glaube auch, daß in der ganzen Drukkerei keine solchen Buchstaben zu finden wären.



Amerikanische Justiz

Die verschiedenen Zwischenfälle, die im Zusammenhang mit einigen in diesem Jahre gefällten Todesurteilen nicht nur die Vereinigten Staaten, sondern die ganze zivilisierte Welt in

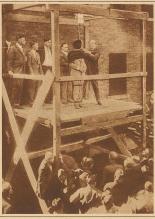


Mitleidenschaft zogen, haben die Frage der Beibehaltung oder Abschaffung der Todesstrafe erneut in den Mittelpunkt erregter Diskussionen gestellt. Wir bringen zur Illustration dieses Themas in vier erschüterenden Bildern Szenen einer vor kurzem in Marion im Staate Illinois stattgefundenen Hinrichtung durch den Strang. Rado Millich, Mitglied einer Verbrecherbande, hatte bei einem Ausbrudsversuch einen Gefängniswärter niedergeschossen

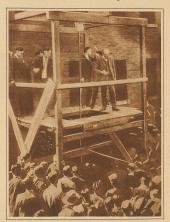
Als Händler bei Menschentressern

Als Handler bei Menschenfressern

Die Bewohner von Neu-Guinea, die sich nur
sehr langsam von der alten Gewohnheit des
Menschenfressens abbringen lassen, haben
nichtsdestoweniger moderne Bedürfnisse, und
die Händler, die sich unter sie wagen, machen
gute Geschäfte. Dabei erleben sie allerdings
manche lustigen Geschichten, wie Jack McLaren
in einem englischen Rikte erzählt. Es war den in einem englischen Blatt erzählt. Es war den



Kindern Neu-Guineas ein tiefes Geheimnis, wo-Amdern Neu-denness ein diese Geneimnis, Wo-her wohl die Waren kommen möchten, die ihnen der Händler verkaufte. Als einmal das Schiff einige Zeit ausblieb, glaubte der Dorfzauberer einen entscheidenden Schlag gegen den ver-haßten Weißen führen zu können. Er erklärte, die geheimnisvolle Vorratsquelle, aus der der Händler seine Schätze bringe, sei versiegt, und man werde nichts mehr von ihm bekommen. Aber als das Schiff angekommen war und die Waren wieder im Ueberfluß vorhanden waren, da hatte der Zauberer das Nachsehen und viel von der Achtung seiner Mitbürger verloren. «In einem andern Dorf,» schreibt der Verfasser, «brachte mir ein junger Mann einen Teil der beträchtlichen Warenmengen zurück, die er aus meinem Laden gekauft hatte, und fragte, ob ich sie nicht wieder zurücknehmen möchte. Er erklärte mir, er habe diese Dinge aufgespeichert, um den Heiratspreis aufzubringen, den der Vater einer von ihm verehrten Schönen verlangte. Unterdessen hatte er ein viel billigeres Mädchen







COLUMBIA

»Viva-tonal«

Wer auf eingeführte Marke u. musikalische Qualität eines phone= tischen Apparates Wert zu legen weiß, bevor= zugt Columbia=Grafo= nola und =Platten

»RENA« Spezialhaus für Musik»

J. Kaulmann
Theaterstraße 12









Sporthaus Uto Bahnhofplats

Jeder Herr freut sich "Allegro

Tel. Seln. 67.56

SCHLEIF- UND ABZIEHAPPARAT

Industrie A.-G. Allegro, Emmenbrücke 39 (Luz.)





Optiker Koch, Zürich



von Koch

ist Qualität